

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Freitag, den 28. Januar

90. Jahrgang

Postfachkonto Nr. 5113 Stuttgart

Angabe der Höhe
für die einseit. Seite aus
gewöhnlicher Schrift oder
deren Raum bei einmal
Einschlagung 10 4,
bei mehrmaliger
entsprechend Rabatt.

Beilagen:
Kleberblätter
und
Blatt. Sonntagsblatt.

Nr. 22

Freitag, den 28. Januar

1916

Weiteres Vordringen in Albanien.

Amthliches.

A. Oberamt Nagold. Hafenerlieferung betr.

Die weiteren Hafenerlieferungen haben an das R. Pro-
nanzamt Ludwigsburg zu erfolgen.
Den 26. Jan. 1916. Kommerzell.

Maul- und Klauenjuche in Ueberberg.

Die Maul- und Klauenjuche ist erneut ausgedrungen
in dem Ortsteil des Joh. Gg. Kerschler in Hefelbrunn.
A. Spreitzgebiet: Das Gehöft Kerschlers.
B. Beobachtungsgebiet: Die Ortsgemeinde Ueberberg.
C. 15 Km-Unterris: Die sämtlichen Gemeinden des
Oberamtsbezirks.

Vom Oberamt Calw: Horaberg, Zwierenberg, Nid-
halden, Nidelsberg, Neumiller, Karlshausen, Hoffst. Berg-
ort, Breitenberg, Oberhangen, Neuolach, Nidolach, Japel-
stein, Teinach, Sonnenhardt, Röttnach, Nidolach, Würzbach,
Agendach, Oberkollmannen.

Vom Oberamt Freudenstadt: Schwarzenberg, Bese-
nsfeld, Stollfingen, Hachdorf, Erdmühl, Wörsenbergr, Erz-
grube, Sgelsberg, Edelweiler, Pfalzgrafenweiler, Durmweiler,
Herzogsweiler, Ober- und Untermühlbach, Hallwangen,
Hirschweiler, Tannhagen.

Vom Oberamt Gorb: Wilhelm, Lügenhardt, Salzleiten.
Für diese Bezirke A—C gelten die in der Bekannt-
machung vom 15. Jan. 1916, Gef. Nr. 12 anlässlich des
Seuchenausbruchs in Nagold unter I, II und III angeord-
neten Maßregeln.

Die Dispositivbehörden wollen hienach das Weitere
befolgen.
Nagold, den 27. Jan. 1916. Amtmann Mayer.

Lebhafte Kämpfe in Nordfrankreich.

W.B. Großes Hauptquartier, 27. Jan.
Amthlich. (Tel.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Verbindung mit der Beschickung unserer
Einheiten im Dünenlande durch die feindliche
Landartillerie besetzten feindliche Monitore die
Gegend von Westende mit ergebnislosem Feuer.

Joseph im Schnee.

Eine Schwärzwälder Dorfgeschichte
von
Berthold Auerbach.
(Fortsetzung.)

Die Dorfbewohner, die von dieser Gewohnheit wußten,
behaupeten, der Pfarrer predige im stillen vor sich selber,
die Pfarrerin aber habe ihrem Vater vertraut und so oft
noch niemand auf der Welt: der Pfarrer setze in solchen
Stunden wunderbare Gedächtnisse, so sein, so ganz, daß die feste
Sprache für sie zu rauhe sei, und es genüge ihm, die Worte
und Gedanken vor sich zu gewinnen, und er habe weder
Luft noch Bedürfnis, sie in geschriebenen Zeichen festzuhalten.
So habe er damals, als man im Nachbarort Wenzern
gemacht, das Kind erstoren gefunden, die Worte, die jetzt auf
dem Grabe stehen, wie tönend vor sich hingelassen,
und sie habe viel Mühe gehabt, bis er ihr erlaubte, sie auf-
zuschreiben und dem Amtsarzt in Wenzern zu übergeben.
Manchmal war es auch ein Gedächtnis, ein tiefer Gedanke
aus fremder Seele oder eine Melodie seines Lieblingsmelodiers,
die der Pfarrer in solchen stillen Stunden sich selber wiederholte,
weicher flüsternd und neu bildete, und wenn er so still
mit sich verkehrte hatte — die Pfarrerin nannte es sein über-
natürliches, und er nannte es sein unterirdisches Dasein — da
trat er in die Welt hinaus zu den Menschen mit dem lauten
Wort, mit einer Wärme und Verklärung, mit einer ge-
staltigen Kraft, die jeder empfand. So lag er an diesem
Abend still, in sich lebend. Langsam tönten die Glocken-

Beiderseits der Straße Bim-Neuville führten
unsere Truppen nachvorangegangener Sprengung die
französiche Stellung in einer Ausdehnung von
500—600 Metern, machten 1 Offizier, 52 Mann
zu Gefangenen und erbeuteten 1 Maschinengewehr
und 3 Minenwerfer. Nach fruchtlosen Gegenan-
griffen des Feindes entspannen sich hier und an
anderen in den letzten Tagen eroberten Ortschaften lebhaft
Handgranatenkämpfe. Die Stadt Venz lag unter
starkem feindlichen Feuer. In den Argonnen
gelieferte heftige Artilleriekämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Abgesehen von erfolgreichen Unternehmungen
keinerseits deutscher und österreichisch-ungarischer
Abteilungen bei der Heeresgruppe des Generals von
Linsingen ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Balkanriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Das Ende in Kamerun.

Emil Zimmermann schreibt im Berl. Lok.-Anz. über
die Kämpfe in Kamerun: Es ist nicht mehr daran zu
denken, daß der Kampf in Kamerun zu Ende ist. Daß bei
längerer Kriegsdauer die Kolonie nicht zu halten sein würde,
war den maßgebenden Personen darüber klar, als ich im
Oktober 1914 die Kolonie verließ. Heute darf ich es ja
wohl sagen, daß damals schon die Lage mit unheimlicher
Klarheit ersicht wurde. Der schmale Norden, gegen den
Engländer und Franzosen von zwei Seiten vorstießen, war
nicht zu halten, die schlecht gezogene, sehr lange, ungedeckte
Ostgrenze nicht zu verteidigen, und das neue Stück im
Süden war erst sehr lose der Kolonie angegliedert; wie
war da gegen die Uebermacht der Feinde eine ständige
Verteidigung möglich? Das Programm war, den Kern
der Kolonie solange wie möglich zu halten und für den
schlimmsten Fall die Verbindung nach dem spanischen Guine-
neo, dem sogenannten Maul-Gebiet nicht verlorengehen zu
lassen. Deshalb wurde nach dem Fall Duales das Haupt-
zentrum des Widerstandes nach Saunde verlegt und alle
Kraft wurde eingesetzt, den Feind nicht von Kribi und
Kampo aus ins Innere gelangen zu lassen. Der Weg

nach dem spanischen Maul sollte unter allen Umständen
freigehalten werden. Das ist auch bis in die letzte Zeit
geblieben. Die beiden südlichen Küstenplätze wurden schon
Mitte Oktober 1914 vom Feinde beschossen und bald da-
rauf besetzt; aber Anfang 1915 wurde wieder ihre Klämun-
gerungen. Später rückten sich Engländer und Franzosen
wieder in den beiden Küstenplätzen ein; aber es gelang
ihnen nicht, von da aus ins Innere vorzudringen.

In Kamerun ging es eigentlich schon von Mitte 1915
ab dem Ende zu. Wenn die Truppe sich gleichwohl mit
übermenschlicher Anstrengung hielt, so hielt sie wohl die
Hoffnung aufrecht, daß noch 1915 der Weltkrieg sein Ende
finden werde. Gelegentliche Rückschläge und auch deutsche
Zeitungen haben die Kämpfer drüben bis zuletzt wohl be-
kommen, so daß sie einigermaßen unterrichtet waren. Und
als auch Ende 1915 die Beendigung des Krieges noch in
weiter Ferne lag, beschloß man, den Kampf aufzugeben
und die Reste der Truppe auf spanisches Gebiet zu ziehen.
Der Fall Saunde nach Weihnachten war das Zeichen, daß
die Aufgabe der Kolonie nahe war. Zur Sicherung des
Rückzuges haben ohne Zweifel noch größere Kämpfe statt-
gefunden, und wenn in den englischen Meldungen über das
Ende des deutschen Widerstandes in Kamerun gesagt ist,
daß im Süden noch einzelne deutsche Abteilungen ohne
Munition umherkamen, so dürfte dies so zu verstehen sein,
daß einzelne kleinere Abteilungen den Rückzug der Haupt-
macht gedeckt haben, die mit dem Souverän und dem
Kommandeur der Schutztruppe an der Spitze des spanische
Gebiet bereits erreicht hat, während jene kleinen Abteilungen
noch erst der spanischen Grenze zustreben.

Die Behörden von Spanisch-Guinea haben den Ka-
merunern gegenüber eine wohlwollende Neutralität beob-
achtet, und der energische Generalgouverneur Barreira, der
in Santa Isabel auf Fernando Poo seinen Sitz hat, hat
einige Male Uebergriffe der Engländer und Franzosen scharf
zurückgewiesen. Es ist anzunehmen, daß Herr Barreira
persönlich zur spanisch-kameruner Grenze geeilt ist und dort
die Entlassung der übergetretenen deutschen Truppen durch-
geführt hat. In den englischen Meldungen ist gesagt, daß
die Deutschen im spanischen Maul Lager aufgeschlagen
hätten, welche der geschlagenen Truppe als Zuflucht dienten;
wegen damit der Eindruck erweckt werden soll, als hätte
sich die nach Spanisch-Guinea übergetretene Truppe in der
Nähe der Grenze auf, so ist das Schwundel. Im Innern
des Maulgebietes haben die Spanier noch nie die tatsächliche
Herrschaft ausgeübt; die dortigen Stämme sind sehr wild
und kriegerisch, und da die übergetretenen Deutschen gar
keine Veranlassung hatten, mit den spanischen Eingeborenen
in längerer unangenehmer Berührung zu bleiben, sind sie

schläge vom Turm, die Stunde auf Stunde verklären;
sie können gleich, ob es Tag, ob es Nacht, ob sie in Freud
oder Leid hineintreten; sie können und sprechen: wieder
ein Zeitraum dahin, der zur Ewigkeit geword n.

„Wir haben ihn gefunden!“ rief es plötzlich auf der
Straße, und Waldhörnchen schalte herein. Der Pfarrer
trat ans Fenster und ließ seinen Schwager willkommen.

In der Stube erzählte Eduard mit heftigen Worten,
daß Joseph in der Heidenmühle bei der vermaligen Braut
Adams gefunden worden sei. Er hielt sich nicht lange da-
bei auf, das krasse Wesen der wild n Rätinmannin zu schil-
dern; er sagte mit Begeisterung, wie rechtschaffen heute sich
das Herz des ganzen Dorces bewähret: „Diese Männer
haben nichts als ihr Leben ihre gesunden Glieder, mit denen
sie sich durchschlagen müssen, und mit einer Zuversicht und
Bestimmtheit, als müße das so sein, sagte jeder für Alles
ein, um ein verlorenes Kind zu retten. Da hat sich's ge-
zeigt, daß Ihr Herz, lieber Schwager, in allen diesen Men-
schen lebt; Sie waren damals, und doch waren Sie bei
uns. Ich kann mir's nun denken, daß es Ihnen schwer,
fast unmöglich sein muß, diese Menschen zu verlassen.“

Der Pfarrer erwiderte nichts darauf, kein Wort der Zu-
stimmung oder des Widerspruches, und die Pfarrerin fragte:
„Und der Heidenmüllers Toni hat den Adam ausge-
geben? Gottlob! Sie hat ein selbes und reines Herz,
der wird es noch gut gehen in der Welt. Warum aber
hört ihr Sie nicht mitgehen? ins Dorf? Hättest du sie
mir nur ins Haus gebracht, Eduard. Sie bedarf jetzt des
Schutzes vor ihrem Vater, vor ihrer Stiefmutter und der
wild n Rätinmannin.“

Eduard antwortete nicht, aber er atmete schwer; der

Pfarrer setzte indes hinzu: „Sei ruhig wegen der Toni,
sie ist stark genug, sie ist von hartem Kernholz, und man
kann niemand die Folgen seiner Taten entziehen, im Gu-
ten wie im Bösen. Wer zur Tat die Kraft hat, hat auch
die Kraft, die Folgen zu tragen, und muß sie haben.“

Eduard schaute beruhigter auf, aber seine Wangen
glüheten, und als die Schwester die Hand an die Wange
des Bruders legte, sagte sie: „Du bist im Fieber, geh nur
schnell zu Bett, geh, ich bring dir guten Tee aus Bett.“

Eduard war nicht willens, dem zu folgen, und doch
fühlte er, daß es ihm vor den Augen wirbelte; er hatte
noch mehr erlebt, als er jetzt sagen konnte. Da klopfte es
an.

„Nur herein!“ rief die Pfarrerin, aber es jögerte vor
der Tür, sie öffnete dieselbe und herein traten: Spindel-
Rätinmann, der Schilder-David und seine Frau, und hinter
ihnen Adam und Martina.

„Herr Pfarrer,“ nahm der Schilder-David das Wort,
„Gott hat uns wunderbar geholfen, jetzt helfen Sie weiter,
und rasch, daß alles in Ordnung kommt.“

„Was soll ich?“

„Red du,“ zog sich David zurück und deutete dabei
auf den Spindel-Rätinmann.

„Ich hab gemeint,“ begann dieser und strich sich mit
der rechten Hand nochmals über den glattgeschorenen Kopf,
als wolle er nochmals eine Ehrenbezeugung machen und
einen unsichtbaren Hut abziehen, „ich hab nichts dagegen,
der Herr Pfarrer soll meinen Adam und die Martina noch
heute zusammengeben.“

„O, das ist ja prächtig!“ rief die Pfarrerin, und Adam
trat vor mit Martina an der Hand und sagte: „Ja, Herr
Pfarrer, wir bitten darum.“

italienischen Truppen
(S. 3.)

Amthliche Mitteilung vom

Schauplatz:

Schauplatz:
nahmen unsere Trup-
lavija einen Teil der
gen in Besitz. Hierbei
45 Offiziere und zwei
e Hände. Auch an meh-
front nahm die Gefechts-
näherungsversuche der
den Monte San Mi-
hlich von Montefalcone
Flieger besetzten Unter-
in Borgo und Ala mit

Schauplatz:
er die Waffenstreckung
res wurden gestern um 6
chritten der montene-
zeichnet. Die Entwaff-
ritten vor sich und wurde
und Antirjesca ausgebeht.

Freitag und Samstag,
klänge.

R. F. Horn, — Druck und
Verlag (Paul Sailer), Nagold.

26. Januar 1916.

ge.

Gerwandten die traurig-
Mann, unser gute-
n, Schwager u. Onkel

Angeter,

a. D.,

ersten Tod von seinem
erblü wurde.

ge Gattin

er, geb. Klink,

rich, j. St. l. Felde.

2 Uhr.

6. Januar 1916.

ng.

be und Teilnahme, die
und beim Hinscheiden
Schwägermeisters und

Warfter,

Wirt,

zahlreiche Begleitung
besonders den verehr-
ten die reichen Blumen-

Sinterbliebenen.

urgeschichten . . .

erfolge ist lobens erlöchen:

en Literatur

Dr. Max Koch

bernd, Holzschmitt, Kupfer-
le-Beilagen

u je 10 Mark

er erlöchen: „Geschichte der
Beilagen. 2 Bände in gebunden
Verlag“ von Prof. Dr. R. Wirth
der Französischen Literatur“

Je 10 Mark

er erlöchen: „Geschichte der
Beilagen. 2 Bände in gebunden
Verlag“ von Prof. Dr. R. Wirth
der Französischen Literatur“

er erlöchen: „Geschichte der
Beilagen. 2 Bände in gebunden
Verlag“ von Prof. Dr. R. Wirth
der Französischen Literatur“

er erlöchen: „Geschichte der
Beilagen. 2 Bände in gebunden
Verlag“ von Prof. Dr. R. Wirth
der Französischen Literatur“

er erlöchen: „Geschichte der
Beilagen. 2 Bände in gebunden
Verlag“ von Prof. Dr. R. Wirth
der Französischen Literatur“

er erlöchen: „Geschichte der
Beilagen. 2 Bände in gebunden
Verlag“ von Prof. Dr. R. Wirth
der Französischen Literatur“

er erlöchen: „Geschichte der
Beilagen. 2 Bände in gebunden
Verlag“ von Prof. Dr. R. Wirth
der Französischen Literatur“

er erlöchen: „Geschichte der
Beilagen. 2 Bände in gebunden
Verlag“ von Prof. Dr. R. Wirth
der Französischen Literatur“

er erlöchen: „Geschichte der
Beilagen. 2 Bände in gebunden
Verlag“ von Prof. Dr. R. Wirth
der Französischen Literatur“

er erlöchen: „Geschichte der
Beilagen. 2 Bände in gebunden
Verlag“ von Prof. Dr. R. Wirth
der Französischen Literatur“

er erlöchen: „Geschichte der
Beilagen. 2 Bände in gebunden
Verlag“ von Prof. Dr. R. Wirth
der Französischen Literatur“

er erlöchen: „Geschichte der
Beilagen. 2 Bände in gebunden
Verlag“ von Prof. Dr. R. Wirth
der Französischen Literatur“

er erlöchen: „Geschichte der
Beilagen. 2 Bände in gebunden
Verlag“ von Prof. Dr. R. Wirth
der Französischen Literatur“



nachdem sie sich auf spanischem Gebiet gefamelt hatten, ohne Zweifel sofort zur Küste marschieren. Gouverneur Ebermaier und der Kommandeur Zimmermann haben seit Beginn des Krieges streng darauf gehalten, daß die spanische Neutralität nicht verletzt werde; sie werden jetzt in ihrem Interesse und im Interesse ihrer Truppe peinlich darauf geachtet haben, daß den Spaniern keine Verlegenheiten bereitet wurden. Wahrscheinlich aber haben Franzosen und Engländer die abziehende Truppe auf spanisches Gebiet verfolgt und die spanische Neutralität schwer verletzt, und sie wollen nun den Eindruck erwecken, als wären sie dazu gezwungen gewesen, weil die Deutschen in der Nähe der Grenze Lager angelegt hätten.

Die Hauptstadt des spanischen Rumi-Gebiets ist Bata; von der Uebertretungsstelle nach dort ist es im höchsten Falle ein Marsch von 8—10 Tagen. Die übergetretene Truppe ist zweifellos schon in Bata oder in der Nähe des Fluges. Die Ernährung und Unterbringung der vielen Menschen — übergetreten sind natürlich auch die letzten treuen schwarzen Soldaten — wird sehr schwierig sein; selbst Bata, wo ich auch drei Wochen lag, ist ein ständes Nest mit sechs Fahnen (darunter zwei englischen) und wenigen Regierungsgebäuden. Die schwarze Truppe kann — soweit sie nicht in spanisch Dienste tritt — leicht angestodert werden; wenn aber noch 100—120 weiße Beamte, Offiziere, Techniker überstraten. So werden sie für das spanische Gouvernement die Ursache schwerer Sorge sein; sie können in Rumi nicht oder nur sehr schwer untergebracht und ernährt werden. Und das spanische Gouvernement wird den Wunsch haben, sie an anderer Stelle zu internieren, sei es auf Fernando Poo oder sei es auf Las Palmas und Teneriffa. Nun sind die Deutschen aber selbst auf der Fahrt nach Fernando Poo nicht sicher, und höchstwahrscheinlich finden zwischen Madrid und London und Paris Verhandlungen über die spanische Forderung statt, daß die im Rumi-Gebiet entworfenen Deutschen nicht von spanischen Dampfern heruntergeholt und zu Gefangenen gemacht werden dürfen, wenn sie nach Fernando Poo oder Las Palmas gebracht werden, um dort interniert zu werden.

Der heldenmütige, nahezu einhalbjährige Widerstand der Kameruner ist zu Ende; sie haben den Kampfplatz verlassen und sich auf neutrales Gebiet getrieben, weil sie keine Lebensmittel und Munition mehr hatten. Unsere Kameruner Eingeborenen, die sich 2/3, Jahrzehnte unter deutscher Herrschaft wohl fühlten, lernen nun eine fremde Herrschaft kennen, und sie werden Vergleiche anstellen und bald heraus haben, wie wenig sie durch den Wechsel gewonnen haben. Und wir können sicher sein, daß freundliche Gesichter und offene Arme uns empfangen werden, wenn wir nach Friedensschluß in ein hoffentlich besser abgegrenztes Kamerun zurückkehren, das sich in Zukunft leichter verteidigen läßt!

Das nationale Gepräge Belgiens

erfährt durch Kurd von Stronz im ersten Februartage des von Fichtl u. Gratzlitz herausgegebenen „Älterners“ eine aufklärende Beleuchtung. Wir geben hier den Schluß der lehrreichen Ausführungen wieder.

Der Wallone Emil de Laveleye schrieb vor Kriegsausbruch, daß ihre Revolution von 1830 ein großer Fortschritt war, und zwar weniger wirtschaftlich und politisch als national. Bewußt haben die direkt im französischen Solde stehenden Politiker ein niederdeutsches Land mit seinem romanischen, aber nicht französischen Anhängsel, der Wallone, zu einem französischen Vorlande in kultureller und sprachlicher Beziehung gemacht. Die gerechte Strafe ist jetzt erfolgt. Dabei war wirtschaftlich Belgien ganz von Deutschland abhängig und dankt ihm seine Blüte. Unverkennbar hat das deutsche Kapital seine starke Gewerkekraft nicht im deutschnationalen Sinne geltend gemacht, während die französische Kapitalbeteiligung äußerst gering geblieben ist. Deutsche Unternehmungen wurden in französischer Dienstsprache geleitet. Selbst die französischen Politiker Belgiens sahen die Gefahr der inneren französischen Auffassung ein, die zur baldigen Einverleibung füh-

ren mußte. Statt sich aber an Deutschland anzuschließen, glaubten sie ihr Heil in einer engeren Verbindung mit Holland gegen Deutschland suchen zu müssen. Sie bezogen daher auch in Holland gegen Deutschland.

Richtig war die Empfindung keineswegs deutschfreundlicher Flamen, die offen die Lostrennung des Südens vom Norden als Verrat an dem gemeinsamen Vaterlande bezeichneten. Aber der niederdeutsche Sondergeist wollte sich nicht die Wahrheit klarmachen, daß nur der Anschluß an Deutschland bei aller inneren Festigkeit das Heil vor der erdrückenden Umklammerung Frankreichs brächte. Dauern hat Frankreich die Freiheit der Südniederlande vergewaltigt und große Städte vom heutigen Belgien abgerissen. Würde Deutschland besiegt, so wäre die Einverleibung Belgiens nur eine Frage der Zeit. Antwerpen und vielleicht Calais wäre der französische Preis an England. Davon sind jetzt auch die einsichtigen Belgier überzeugt. Es ist leider nicht zu leugnen, daß die flämische Literatur mangelhaft enger Fühlung mit Mitteleuropa zu einem gewissen Stillstand gekommen ist, trotz aller vorzüglichen Anfänge und eines kleinen Aufstieges. Andererseits haben sich begabte Flamen der französischen Literatur in die Arme geworfen, um eine größere Leserschaft zu gewinnen. Aber sie sind niemals gelobt worden und werden gerade von der französischen Kritik wegen ihrer deutschen Gesellschaftsauffassung getadelt. Le Rommer, eine echt deutsche Redenweise, Kodenbach, der schließlich in Paris lebte, ein echt deutscher kränklicher Erdmutter, und selbst der stark überhöhte Martens, der etwas klöbige Verboeren sind außer dem Schrifttum noch keine Deutsche, obwohl sie nur noch französisch schreiben. Der Gegenstand ihrer Schilberung ist ihre Heimat und das Flamentum. Hierin liegt die Wurzel ihrer Kraft. Hätten sie in deutscher Sprache geschrieben, so wäre mitunterlich ihr Ansehen ebenso gestiegen, zumal wir sie vorurteilslos genug, als Literaturgenossen bei uns überlegt haben. Neuner, der erst mit 55 Jahren vom Acker zum Bildhauer wurde, ist eine ausgesprochene deutsche Erscheinung. Ihm fehlt jede galische Annat und Oberflächlichkeit. Wenn er den wallonischen Kohlenarbeiter und dessen Gehilfen zum Gegenstand seiner Darstellung gemacht hat, so sind diese Wallonen von den flämischen Werkgenossen nicht zu unterscheiden. Flamen und Wallonen, d. h. niederdeutsche Franken, Friesen und Sachsen und hochdeutsche Maasfranken sind sich nämlich vortrefflich ähnlich. Bleiben wir daher der Tatsache bewußt, daß Belgien kein französisches Land ist.

Kaisers Geburtstag im Felde.

Berlin, 27. Jan. WTB. Die Feiertage des Geburtstages des Kaisers sind im Großen Hauptquartier bereits am 26. Jan. statt. Die Glückwünsche des Kaisers Franz Joseph überbrachte der Erzherzog Thronfolger persönlich, die der verbündeten österr.-ungar. Armee der Oberbefehlshaber Erzherzog Friedrich, in dessen Begleitung der Generaloberst Frhr. Konrad von Hörsendorf sich befand. Außerdem nahmen an der Feier teil: Prinz Heinrich von Preußen, der Militärbesolmächigte der Kaiser, Generalleutnant Zehl-Poscha, der Militärbesolmächigte Bulgariens, Oberst Ganschen, der Reichskanzler, der Chef des Generalstabs, General von Falkenhayn, mit den Abteilungscheis des Generalstabs, der Kriegsminister und Großadmiral von Tirpitz. Auf eine Ansprache des Erzherzogs-Thronfolgers erwiderte der Kaiser mit einem Dank für die ihm von den verbündeten Monarchen übermittelten Glückwünsche, indem er zugleich der Zuversicht auf den endgiltigen Sieg der verbündeten Armeen Ausdruck gab. — Der 27. Januar wird im Großen Hauptquartier nur durch einen Gottesdienst gefeiert werden.

Die Vorgänge am dem Balkan.

Aus Genf wird dem „Lokalanzeiger“ berichtet: König Nikola ertheilt in Lyon Kenntnis davon, daß Prinz Mirko mit den Generalen Bukovic und Marinkowitsch nach 48-tägiger Verteidigung Skutari und des Tarabosch-Berges

wegen Munitionsmangels und Erschöpfung der Mannschaft sich zurückzog.

Die amtlichen Quellen entstammenden Depeschen Lyoner Blätter lassen die Frage offen, ob Esad Pascha in Tirana Defensiv-Bereitungen treffe, um die plötzlich erwarteten gegnerischen Kolonnen aufzuhalten, oder ob alle Kräfte, einschließlich jener serbisch-montenegrinischen Heeresgruppen, die in denkbar elendstem Zustande aus Skutari ihm zuströmen, sich der Verteidigung Durazzos zu widmen gedenken.

Aus Alessio wird das Erscheinen österreichischer Erkundungsabteilungen gemeldet.

Verstrebene Morgenblätter lassen sich über Wien melden: Prinz Mirko von Montenegro und drei montenegrinische Minister befinden sich in Podgorica. Weder Prinz Mirko noch die drei Minister etwas mit einem Wort angebeutet, daß sich in der Lage etwas geändert hat.

Aus Sofia wird dem „Lokalanz.“ berichtet: General Schekow äußerte sich über die montenegrinische Lage dahin, daß Oesterreich-Ungarn Herr der ganzen Meeressgrenze sei, was von größter Bedeutung für alle weiteren Kriegsoperationen wäre. Sommer mehr werde es klar, daß einzig und allein Frankreich auf der Salonikexpedition aus politischen Gründen weiter bestünde; denn man fürchtete sonst den Sturz der jetzigen Regierung, der eine radikale folgen könne. Diese aber dürfte der Meinung sein, Frankreich sei kriegsunfähig.

Finanzminister Tontschew ist hinsichtlich Montenegro der Meinung, daß sein Beitrag ihm daselbst Los sichert, wie Serbien und Belgien.

General Schekow äußerte sich weiter dahin, er sei überzeugt, daß Rumänien und Oroschenland die bulgarische Freundschaft schätzen. Wir wollen sie noch stärken, denn wir achten ihre Souveränität und schätzen ebenfalls ihre Freundschaft.

Ueber den Frieden befragt, äußerte sich der General, daß die Regierungen der Entente nicht leicht auf die Arie zu zwingen seien. Aber die Zeit kommt nunmehr, wo sie ihre Bänder nicht länger mehr zurückhalten und ihre Föhren können. Dann würde ihnen der Frieden aufgezwungen werden. Ueber Italien äußerte sich Schekow: Der Krieg war dort schon im Anfang nicht populär für die Entente. Die Friedliebenden haben dort nicht laut gesprochen aus Rücksicht für ihr Vaterland und weil sie einen würdigen Frieden haben wollen. Das wird aber nicht mehr lange dauern, und deshalb ist es nicht unmöglich, daß es Italien sein wird, das eine akute Krisis innerhalb der Entente herbeizuföhren wird.

Lyon, 27. Jan. (W.T.B. Agence Havas.) Der König von Montenegro empfing französische und ausländische Journalisten und drückte sein Bedauern aus, sich aus Gesundheitsgründen nicht lange mit ihnen unterhalten zu können. Der Minister des Äußern werde ihnen Angaben über die letzten Ereignisse machen. Ruskomitsch gab darauf eine vollständige Darstellung von diesen Ereignissen und erklärte, die montenegrinische Armee habe mehr als ihre Pflicht getan und habe nur der Notwendigkeit und aus Mangel an Lebensmitteln und Munition nachgegeben. Der Minister erob energisch Einspruch gegen die Anklagen der Presse wegen der Verhandlungen zwischen Oesterreich und Montenegro und schloß: Wir haben alles geopfert, um die Verpflichtungen gegen die Alliierten zu erfüllen; das Leben unserer Soldaten, sogar unser Land. Man suche wenigstens nicht unsere Ehre anzuzweifeln.

Zur Psychologie des verschwundenen Königs Nikolaus von Montenegro wird dem Stuttgarter Neuen Tagblatt von hervorragender politischer und mit den finanziellen Verhältnissen des montenegrinischen Königshauses wohlvertrauter Seite folgendes berichtet: „Die so überraschende Abreise des Königs Nikolaus von Montenegro ausgerechnet nach Frankreich, nach Lyon, nicht etwa nach Rom oder sonstwohin, findet eine sehr natürliche, aus guten Gründen auch sehr wahrscheinliche Erklärung darin, daß der alte König, der sich ein hübsches Vermögen gesammelt hat, auch recht nahe bei seinen Papieren wohnen möchte. Es dürfte

Gemissen nehmen, ohne das Jawort der Rätinmännin auch zu trauen, aber nun will ich euch was sagen: nicht deine Frau, Adam, und auch nicht deine Demut — ich glaube daran und ich hoffe, sie wird bleiben — auch nicht eure Propheten mit Strafe zu bezahnen, Meister Rätinmann, sondern —

„Wegen des kleinen Joseph,“ konnte sich die Pfarrerin nicht enthalten einzufallen. „Wegen des kleinen Joseph gibst du nach. Er ist ein kluges Kind. Was soll daraus werden, wenn er hört, seine Eltern seien jetzt erst aufgeboden? Wie wird er sich wehren müssen gegen seine Kameraden; wer weiß, was für ein böser Tropfen da in seine Seele fällt, und was in späteren Jahren daraus entquillt.“

„So ist,“ bedrückte der Pfarrer, „jetzt schickst du das Kind und weiß nichts von all den Wirnissen und Irrewegen der Welt; er ist in den Tod und aus dem Tod gegangen, um seinen Vater zu suchen, der ein Schwächling war, trotz seiner Kraft, und seinen Großvater, der bisher nur glaubte, alles läßt sich mit Geld loskaufen. Um des kleinen Joseph willen trau ich euch noch heute nicht.“

Martina nickte vor dem Pfarrer nieder und küßte ihm die Hände. Adam hätte das auch offenbar gern getan, aber zum Knien, soweit hatte er es doch noch nicht gebracht, er legte nur die Hand auf das Haupt der Martina, wie wenn sie auch an seiner Statt da hinkniete.

„Alles war still in der Stube, und der Pfarrer schloß: „In der Kirche sehen wir uns wieder,“ und ging in das Nebenzimmer. Im Pfarrhaus war es bald wieder still, aber noch bevor die Hochzeitsleute das Haus verließen, ließ es im ganzen Dorf von Haus zu Haus: „Adam und Martina werden noch heute noch getraut. Die Pöegart hats gefogt.“ (Fortsetzung folgt.)

manchem vielleicht des Balkankrieges Schuß abgegeben nicht wurde, der Spekulation mit der vorzeitige Rtenzug aus dem auch heute noch er fast ausschließlich Credit Lyonnais sehr an Herz ge die Entente, dem nachdrücklich, be stellt, oder — was das wahrscheinlichste dann habe ich gerettet. Mein Montenegro ein Er reite, was falls gegen Fran es ihm, falls es auszahlen würde

Amsterdam Vlast meldet, daß Mailand, daß berührt habe und mit einer gewissen in Skutari zur nur eine dröht Antioart sei eben schen Interessen

Sofia, 27. neuen Gebiete worden.

Engli

Berlin, 2 Lokalanzeiger“ Information werde geteilten griechi gefordert worde beschaffen, führt schen Spionagen riefabschauptmo Athen wird hätt

G.R.O. I

meldet die „Freu chensriß ausfallt langen die ei Hauptstodi an. erdrückendsten e einschlossen, un fändigen Hung preiszugeben. A der unethösten glungig. In d unheilvollen B hier eine gewiß Ahim, der den Englands sei l erklären, daß Kommetmeche nicht zulassen

Die Eng

G.R.O. I

Meldungen von Tagen dort wie eingetroffen sin einer hart bedrück durch ergliche elligt eine Brüg zusammengestell verlässigen Aus hervor, daß A harkten gut an hrischen regt 20000 Mann Nur eine un schiffe bewährte, den der Engländer Stadt selbst hohe englische derte, was ge diler englische und Tüchen für südanobische R von den Engländer

Ein veru Begri n des R 250000 Quab bis st hielten; de loten geeant sind ohne Aus den englische f landstreichliche teln. Welt geldet. 200 oder in ihre „Das England dierts hat in Konstant Bericht. An einem unghru

„Wir bitten!“ wiederholte leise Martina. „Ruhig, war ruhig,“ befahl der Pfarrer. „Ihr beiden jungen Leute kommt mit mir in mein Zimmer.“ Er ging voran, und die beiden folgten ihm.

„So ist euch,“ sagte der Pfarrer drin in der Stube, die beiden legten sich, und er fuhr fort: „Adam, du glaubst, weil du der Reichste in der Gegend bist, weil du an den Geldsack schlagen und ausruhen kannst: was kostets? da lfts — nun muß dir auch alles zu Gefallen sein; weil du hoffähig auf deine Kraft bist, weil du ein Pferd umreißen, einen Wolf todschlagen kannst, glaubst du, daß es auch kein Gefeg gebe, keine ewigen Sagenen, die man nicht zwingen kann...“ Der Pfarrer hielt inne, und Adam begann: „Herr Pfarrer! Es kommt mich kein Mensch auf der Welt, mein Vater nicht, meine Mutter nicht, nur meine Martina kennt mich, und Sie, Herr Pfarrer, kennen mich wohl auch, aber doch wieder nicht recht. Es ist wahr, wie Sie mir das gefogt haben, da ist eben ein wilder Keil in mir gewesen, der läßt sich gem dreingefchlagen, alles kurz und klein geschlagen. Es ist wahr, ich habe ihn noch nicht untergekiegt, den wilden Keil; aber, Herr Pfarrer, von jetzt an ist er drunter, und Sie und meine Martina...“ Legt mir eine Buße auf, ich will sie still tragen, ich habo verbiert. Laßt mir den Finger abhacken, daß ich so schwach werde wie ein kleines Kind, ich will nicht zucken...“

Vor Bewegung konnte Adam nicht weiterreden, und der Pfarrer nahm auf: „Es ist Gefeg, daß man drei Sonntage nacheinander aufgeboden wird.“

„Ist denn noch nicht genug, daß mir um mein Kind das Mark im Leib gezittert hat? Saget mir, was ich tun soll, Herr Pfarrer, ich wills tun.“

„O, Herr Pfarrer,“ bat Martina, „sind wir denn nicht schon genug gestraft? Haben wir denn nicht lang genug gedagt?“

„Nein. Du hast dich brav benommen in dieser schweren Zeit, aber deine Sünde ist auch schwer. Es soll nicht sein, daß diejenigen, die sich vom Gesez entbunden haben, nun auch alle G-seze aufheben dürfen.“

„Wenn nicht anders ist, in Gottes Namen,“ sagte Adam. Martina aber konnte vor Weinen nicht reden. Der Pfarrer ließ sie geruame Zeit stillsigen, dann sagte er: „Kommt mit in die Stube.“

„Ist fertig?“ fragte die Pfarrerin. Adam und Martina schüttelten mit dem Kopf; da trat der Speidel-Rätinmann vor und sagte: „Herr Pfarrer, ist es wegen dem Aufgebod?“ „Ja, ja,“ entgegnete Adam.

„Wenn weiter nichts ist,“ sagte der Speidel-Rätinmann und nickte sich breit hin, „Herr Pfarrer, ich bezahle die Strafe, die es kostet.“

„Jawohl, wenn die reichen Bauern mit Geld dreif-jahren können, dann glauben sie, wäre alles zu schickten; aber Meister Rätinmann, es gibt etwas, was eure zehn Pferde nicht vom Fleck bringen. Noch eins: hat eure Frau ihr Jawort gegeben?“

„Der Häpsele bejaupet es,“ fiel Eduard ein, „er soll kommen.“

Adam eilte schnell und holte den Häpsele herbei, dieser kam glitzernd, und als der Pfarrer ihn auf sein Gewissen fragte, ob die Rätinmännin ihr Jawort gegeben, sagte er, nachdem er sich die Lippen wund gebissen: „Nein, das hat sie nicht.“

„Sut denn,“ sagte der Pfarrer, „ich will es auf mein

Blaffung der Mannschaft
enden Depeschen Lyoner
Ehad Voscha in Tirana
die stündlich erwarteten
oder ob alle Kräfte,
nischen Heeresgruppen,
das Skutari ihm zuliefen,
widmen gedenkt.
men Hierarchischer Er-
en sich über Wien mel-
und drei montenegro-
gorika. Weder Peing
mit einem Wort an-
gedrückt hat.
y." berichtet: General
montenegroische Lage da-
ganzen Meeresgrenze
alle weiteren Kriegs-
erde es klar, daß einzig
niklepedition aus po-
man zunächst sonst
er eine tabulare folgen
nung sein, Frankreich
nischlich Montenegro
n daselbe Los sieht,
weiter dahin, er sei
benland die bulgarische
se noch fürchten, denn
schügen ebenfalls ihre
erte sich der General,
cht leicht auf die Rele
omme nimmere, wo sie
halten und ihre führen
Frieden aufgezwungen
Schekow: Der Krieg
nspulär für die Entente,
t laut gesprochen aus
eil sie einen würdigen
aber nicht mehr lange
möglich, daß es Italien
innerhalb der Entente
er Haasen.) Der König
und ausländische Jour-
nisten, sich aus Gesund-
nnterhalten zu können,
nen Angaben über die
lich gab darauf eine
Freigebung und erklärte,
für als ihre Pflicht ge-
und aus Mangel an
den. Der Minister er-
Anklagen der Presse
Österreich und Monte-
noprojekt, um die Ver-
erklären: das Leben
Man suche wenigstens
enen Königs Nikolaus
arter Neuen Tagblatt
it den finanziellen Ver-
gshausen wohlvertrau-
so überausgehende Ab-
ontenegro ausgerechnet
etwa nach Rom oder
aus guten Gründen
daria, daß der alte
en gesammelt hat, auch
en möchte. Es dürfte
der Rätinmann auch
as lajen: nicht keine
Demut — ich glaube
n — auch nicht Care
Rätinmann, sondern —
ante sich die Pfarrerin
des kleinen Joseph
nd. Was soll daraus
n jetzt erst aufgeboden?
der seine Kameraden;
sen da in seine Seele
eraus entquillt."
er, jetzt schließt das
Birnissen und Irmen-
nd aus dem Tod ge-
der ein Schwächling
Brognoater, der bisher
os kaufen. Um des
nisch heute noch."
er wieder und ließte ihm
offenbar gern getan,
och noch nicht gebracht.
ot der Martha, wie
sknete.
nd der Pfarrerin schloß:
er," und ging in das
es bald wieder still,
das Haus verlassen,
zu Haus: "Wom und
getraut. Die Beegart
(Fortssetzung folgt.)

manchem vielleicht noch erinnerlich sein, daß der Ausbruch des Balkankrieges 1912, bei dem Montenegro den ersten Schuß abgegeben hatte, nicht unwesentlich dadurch beschleunigt wurde, daß König Nikolaus in eine unglückliche Spekulation mit französischen Wertpapieren verwickelt war. Der vorzeitige Kanonenschuß war Ausweg und Spekulationstanzug aus den Kolonien. — König Nikolaus verfügt auch heute noch über ein sehr beträchtliches Vermögen, das er fast ausschließlich in französischen Wertpapieren beim Credit Lyonnais angelegt hat, und diese Scheine sind ihm sehr an Herz gewachsen. Er folgert nun: Entweder steigt die Entente, dann habe ich mich wenigstens, wenn auch nicht nachträglich, bei ihr einigermassen rehabilitiert und sichergestellt, oder — was zweifellos auch dem König Nikolaus nicht unheimlich sein dürfte, es liegen die Zentralmächte, das wahrscheinlichste sein dürfte, es liegen die Zentralmächte, dann habe ich wenigstens auf alle Fälle meine Beine gerettet. Mein begabterer Zweiteilhaber mag dann meine in Montenegro etwa noch vorhandenen Interessen vertreten. Er teilte, was zu retten ist! König Nikolaus begibt jedenfalls gegen Frankreich das wohlbedachte Mißtrauen, daß es ihm, falls es sich anders verhält, sein Geld niemals auszahlen würde."

Amsterdam, 26. Jan. (WB.) Wie ein hiesiges Blatt meldet, berichtet der Korrespondent der Times in Holland, daß der Fall von Skutari in Italien peinlich berührt habe und die Fortschritte der Österreicher in Albanien mit einer gewissen Angst beobachtet werden. Italien habe in Skutari zur Verbindung mit dem nördlichen Albanien nur eine trübselige Station besessen. Die Besetzung von Antiochi sei ebenfalls ein einschneidender Schlag für die italienischen Interessen in der Adria.

Sofia, 27. Jan. (vom Vertreter des WB.) Die neuen Gebiete sind in 16 Kreise und 7 Bezirke eingeteilt worden.

Englische Spionage in Athen.

Berlin, 27. Jan. Aus Zürich wird dem "Berliner Lokalanzeiger" berichtet: Die Schweizerische Telegrapheninformation meldet: Die Anzeige eines dem Generalstab zugeordneten griechischen Fähnrichs, der von Ententeagenten aufgefordert worden war, gewisse vertrauliche Dokumente zu beschaffen, führte zur Entdeckung eines weitläufigen englischen Spionagensystems, an dessen Spitze ein britischer Generalkonsulhauptmann in Saloniki steht. Bisher wurden in Athen vier holländische Beamte als Mitschuldige verhaftet.

S.R.G. Frankfurt, 27. Jan. Aus Konstantinopel meldet die "Frankf. Ztg.": Ähmerische Berichte, die seit Wochenfrist ausstanden, laufen jetzt wieder ein. Vorgesetzten langten die ersten Drahtmeldungen aus der griechischen Hauptstadt an. Die Entente fährt fort, Griechenland die erdrückendsten Bedingungen diktieren zu wollen. Sie ist entschlossen, unter Umständen das griechische Volk der vollständigen Hungersnot durch Abschneiden jeglicher Zufuhr preiszugeben. Die Stimmung im griechischen Volk ist trotz der unerhörten Drohungen mehr und mehr dem König günstig. In dieser granitenen Mauer zerbrachen bisher die unheilvollen Versuche der Entente. Bemerkenswert wird hier eine gewisse Zurückhaltung des russischen Gesandten in Athen, der den gemeinsamen Schritten Frankreichs und Englands seit langer Zeit fernbleibt. Die Ententevertreter erklären, daß sie einen etwaigen Beschluß der griechischen Kammermehrheit zur Einführung des Belagerungsstandes nicht zulassen wollen.

Die Engländer an Arabiens Südwestspitze bedroht.

S.R.G. Der "König. Volkstg." aus Kairo zugehende Meldungen vom 30. Dezember besagen, daß in den letzten Tagen dort wieder sehr demütigende Nachrichten aus Aden eingetroffen sind, nach denen sich die Engländer dort in einer hart bedrängten und gefährdeten Lage befinden, was durch englische Offiziere bestätigt wird. In Suva wurde eiligst eine Brigade aus australischen und indischen Truppen zusammengepfiffelt und nach Aden entsandt. Aus sehr zuverlässigen Auslagen verwundeter englischer Offiziere geht hervor, daß Aden von der Landseite her von zahllosen starken gut ausgerüsteten Araberkämpfern und geringen türkischen regulären Streitkräften besetzt wird. Die 20000 Mann starke Besatzung verteidigte sich verzweifelt. Nur eine wirkliche Unterstützung der vielen engl. Kriegsschiffe bewahrt, daß die Stellungen heute noch in den Händen der Engländer sind. Die Engländer werden auch in der Stadt selbst bedroht. Zahlreich passierten Anschläge auf hohe englische Militärs. Ein Munitionslager explodierte, was großen militärischen Schaden, sowie den Tod vieler englischer Soldaten zur Folge hatte. Die Araber und Türken äußerten unter erfolgreichen Kämpfen die ganze südwestliche Küste und die Küste des Jemen vollständig von den Engländern.

Ein verwundeter englischer Major erklärte, daß zu Beginn des Krieges die Engländer in der Türkei über 250 000 Quadratkilometer in Südarabien und im Yemen besitzten: dieses riesige "Schutzgebiet" ist bis auf Aden verloren gegangen. Alle Araberkämpfer mit ihren Anhängern sind ohne Ausnahme zu den Türken übergegangen. Mit den englischen als gelieferten Waffen kämpfen die früher englandfreundlichen Stämme gegen die Engländer sehr erfolgreich. Seit über 15 000 Engländer und Jaber sind getötet, 20 000 verwundet worden nach Ägypten oder in ihre Heimat abgeschickt. Der Major schloß: "Das Englandertum eines großen arabischen Schutzgebiets hat in bitterer Erde genommen."

Konstantinopel, 26. Jan. (WB.) Ähnlicher Bericht. An der Sakroni unternahm der Feind nach einem ungeheuren Verlusten bei Selahle keinen neuen An-

griffversuch. Bei Kut el Amara zeitweise ausgehender Artilleriekampf. In der Nacht des 18. Januar überfielen wir überraschend mit Erfolg ein feindliches Lager westlich von Korna und vielen zahlreich Soldaten des Feindes und eine Menge Vieh. An dieser Front herrschte ausnahmsweise Scherz, dem starke Kälte folgte. — An der Kankasassion nichts von Bedeutung, außer unwesentlichen Schanzarbeiten am rechten Flügel nördlich vom Murad-Fuß. Auf den übrigen Fronten keine Veränderung.

Der Seekrieg.

Bern, 26. Jan. WB. Die italienische Zeitschrift Marina Mercantile Stollana hat eine Sammlung zur Ausweitung von Prämien an Handelschiffe, die Antarktis-Expeditionen sammeln, veröffentlicht. Bis jetzt sind 12 000 Lire eingegangen.

Bern, 26. Jan. WB. Zu der Verschärfung der englischen Blockade weist die "Berliner Tagwacht" auf das hin, was sie als schwedische Kriegsdrohung bezeichnet und sagt nach Webergabe dänischer Blätterstimmen: In der Tat würde ein solches Vorgehen den Engländern wie dem Vierzehnerband überhaupt in seinem militärischen Kampf wenig nützen, seinem Ansehen in den neutralen Ländern aber ganz enorm schaden. Sie betont, daß die Rede des schwedischen Ministerpräsidenten klar zeige, daß andere neutrale Länder in den Krieg verwickelt werden könnten und schließt: Dem sollte der Vierzehnerband bzw. England Rechnung tragen, umso mehr, als seine militärische Lage heute keineswegs derart ist, daß es ihm gleichgültig sein kann, ob die Zentralmächte aus der Reihe der bisher neutralen Länder weiteren kriegerischen Bestand erhalten.

Dernburg über seine wirtschaftspolitischen Erfahrungen.

Stuttgart, 26. Jan. Der ehemalige Staatssekretär des Reichskolonialamts, Geh.-Rat Dr. Dernburg, sprach in einem auf Veranlassung des Würt. Vereins für Handelsgeographie hier gehaltenen Vortrag über seine wirtschaftspolitischen Erfahrungen. Seine Ausführungen waren in der Hauptsache eine scharfe Abrechnung mit England, das sich in diesem Krieg als unser Hauptgegner entwickelt habe, eine Entschädigung, die Dernburg deshalb ungern gesehen habe, weil er sie als "Familienverfall und Kasernenverfall" betrachtete. Durch die Heranziehung von Angehörigen aller farbigen Rassen zum Krieg habe sich England an der weißen Rasse schwer vermischt. Die Farbigen würden bereits ihren Lohn verlangen und an die Stelle des Ansehens werde in den Kolonien der Kampf treten. Den Grund für diese "Spieletpolitik" Englands sieht Dernburg darin, daß die Politik Englands, des Landes der "Imperialkon", im allgemeinen nach einigen wenigen Rezepten gemacht werde. Ein englischer Staatsmann habe in einem besonderen Fall auf die Frage Dernburgs, welche Vorkehrungen von England getroffen worden seien, geantwortet: "Nichts, wir werden uns schon durchzusetzen, wie wir es immer getan haben". Der sehr einseitige, aber durchaus nicht diabolische Imperialismus Englands habe übersehen, daß es sich diesmal um etwas ganz anderes handle als um einen der früheren Kabinetts- und Handelskriege Englands. Das englische Kabinetts würde heute viel darum geben, wenn es diesen Krieg nicht entfesselt hätte. Aber auch auf wirtschaftlichem Gebiet sei England einer schmerzlichen Belastungsprobe ausgesetzt. Entschuldigend für den Ausgang des Krieges sei nicht die militärische Niederlage sondern die innere Verrottung Englands. Die Unterbilanz Englands im Handel mit Amerika berechnete Dernburg auf 20 Millionen Mark. Als letztes, verzweifeltes Mittel habe England eine Blockade Deutschlands versucht. Dieser eisernen Ring werde aber auch um die Neutralen gelegt, die, wie auch Englands Verbündete selbst, jetzt dagegen Einspruch erheben. Es sei nun so gekommen, daß die zuerst von Deutschland erhobene Forderung der Freiheit der Meere jetzt von der ganzen Welt erhoben werde. Aus dieser verzweifelt Lage könne England alle seine Hilfsmittel nicht befreien, der englische Walfisch müsse auf dem Lande stranden. — Die Ausführungen Dernburgs fanden den lebhaften Beifall der Versammlung.

Starke Erdbeben auf der Balkanhalbinsel.

Erdbebenwarte Hohenheim, 26. Jan. Ehe noch vom letzten großen Erdbeben, das nach übereinstimmenden Meldungen der deutschen Erdbebenwarten vorerst in Kleinasien festgefunden hat, direkte Nachrichten eingetroffen sind, ist schon wieder von einem sehr starken Erdbeben zu berichten, das diesmal in etwas geringerer Entfernung, nämlich im Südosten unseres Weltteils, höchstwahrscheinlich auf der Balkanhalbinsel, sich abgepielt hat. Die Aufzeichnungen an den hiesigen Instrumenten begannen heute vormittag um 8 Uhr 40 1/2 Minuten. Die Herdentfernung ergibt sich zu 1470 Kilometern. Diese Entfernung könnte ebenso gut auf das nördliche Griechenland wie auf Bulgarien hinweisen. Um 1 1/2 Uhr schloß sich ein schwächeres Beben an, das wahrscheinlich vom selben Herd herrührt.

Budapest, 26. Jan. WB. In verschiedenen Erdbeben-Streitbürgen sind Erdstöße vorgekommen, so in Schäßburg, Kronstadt, Szilagy-Szomlyo, Nagyerzsed, Sächsisch-Rezen und Fogaras. In Schäßburg, wo das Erdbeben um 8 37 Uhr verspürt wurde, sind Schornsteine umgestürzt und die Mauern an vielen Stellen gesprungen. Die Bevölkerung flüchtete ins Freie. Es ist niemand verunglückt.

Sofia, 27. Jan. WB. Gestern morgen nach 1/10 Uhr verspürte man schwach die Ausläufer eines Erdbebens in Sofia, Timowa und Japschar. Der Herd des Bebens liegt, den seismographischen Beobachtungen des hiesigen meteorologischen Instituts zufolge, ungefähr 350 Km. von Sofia entfernt.

Aus Stadt und Land.
Freitag, 28. Januar 1916.

Abventafel.

Befördert: Zum Hauptmann der Oberleutnant der Landw.-Inf. 2. Aufgebots Roon (Calw), im Ersatz-Bat. Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 119.

Unteroffizier Dekat Schmelzhardt, geb. in Wildberg, Notariatspraktikant, ist zum Bijefeldwebel befördert worden.

Verfeht: Der Eisenbahnsekretär Halle in Esslingen nach Calw.

Befördert: Der Oberbahnassistent Walter in Kornwestheim zum Eisenbahnsekretär in Esslingen.

Wohltätigkeitskonzert. Am Sonntagnachmittag 5 Uhr findet hier im Traubensaal laut Anzeige wieder ein Wohltätigkeitskonzert zugunsten erblindeter Krieger statt. Die erinnerlich sein wird, haben im Juli vorigen Jahres diese Frankfurter und Heilbronner Künstler hier bereits ein Konzert veranstaltet, das überaus zahlreich besucht war. Die Künstler haben sich i. Z. hier so gut eingeführt, daß auch diesmal in dem kongertarmen Winter das Interesse der Musikliebenden nicht klein sein wird. Das Konzert beginnt bereits um 5 Uhr, sodaß auch auswärtige Besucher betommen können.

Brojgetreide. Man bittet uns um Aufnahme folg. Zeilen: "Der Brojgetreide verführt, verläßt sich am Vaterland!" So liest man seit geraumer Zeit immer wieder in den Tageszeitungen. Und offenbar wird dies nicht bloß zum Zeitvertreib geschrieben und veröffentlicht. Hier gehört man der bitteren Not. Man sollte zwar meinen, jeder Deutsche liebe sein Vaterland und schließe sich nach jenem Dichterswort auch demselben an. Man sollte auch meinen, jeder Deutsche fühle sich in seinem Gewissen verpflichtet und ebenso als treuer, deutscher Staatsbürger, das aus Gründen der Volksernährung unter strengen Strafen verbotene Verfüßern von Brojgetreide dieben zu lassen. Denn das weiß doch nachgerade jedes Kind, daß die Feinde uns aushungern wollen. Hier einige wenige, zufällig bekannt gewordene Beispiele: Ein vermöglicher Mann, der sich leisten kann und darf, kauft sich ein Schwein, wie ein Vorbericht ist, nach Lebensgewicht; lebend wiegt es 180 Pfund, tot 120; tot also 60 Pfund weniger als lebend, der Unterschied soll aber nur 30 Pfund ausmachen. Woher die große Spannung? Antwort: der Verkäufer hat das Tier vor seiner Abholung übermäßig angefüttert, sodaß beim Schlachten der ganze Magen noch angefüllt war mit — Frucht. Ein anderer Fall: Einem Schwein magt auf der Fahrt zum Metzger der Magen. Derselbe war vollgepackt von — Brojgetreide. Nr. 3: Ein Kind muß noisgeschlachtet werden, weil es sonst eingegangen wäre, wegen Überfütterung mit — Kernen. Und alle diese Fälle sind vorgekommen, etwa nicht in Oldenburg, sondern bei uns in Württemberg, und anderwärts im weiten Deutschen Reich wird es leider Gottes auch nicht viel besser aussehen. Neben der strengen Verfüßerung von Brotfrucht geht in den erwähnten Fällen die andere unschöne Tat einher, die Vorkäufung eines künstlich in die Höhe gehraubten Gewichts gegenüber dem gutgläubigen Käufer. Ein solches Gebahren nennt man, milde ausgedrückt, unehrlich. Angesichts solcher Taten braucht es nicht viel Verständnis, um zu verstehen, warum die leiberrige Geduld der Behörden allmählich zu Ende geht, wenn zu schärferen Maßnahmen geschritten wird. Diese härteren Anordnungen muß der Gute ebenso über sich ergehen lassen wie der Böse. Man verzeugschweigliche sich doch endlich, daß die Durchhaltung, die Sicherung der Volksernährung, das zweitgrößte Gewicht in der Waagschale des endgiltigen Sieges und dauernden Friedens ist, den wir doch alle herbeisehen. Es muß noch vieles anders werden, weil man es immer noch nicht einseht, wie viel für uns auf dem Spiele steht!

Wablingen. Am Bahndamm wurde der 43 Jahre alte ledige Landsturmman Gottlieb Schütter von Neckarrens vollständig jermolmt aufgefunden.

Rechtspflege.

Im Gerichtsfaal gestorben. Der deutsch-amerikanische Erbschaftsawindler Georg Schork, der sich nach seiner Mutter den Namen Hering beilegte und auch Schmid nannte, ist am letzten Montag vor den Schranken des Augsburger Schwurgerichts. Ob Schork tatsächlich den Namen mit Recht trug, konnte nicht ermittelt werden. Nach seinen Angaben stammte er aus Hessen und war 1890 nach Amerika ausgewandert. Dort soll er mehrfach verheiratet gewesen sein. Eine Frida Jäger aus Brackenheim, die er ehelichte, ist unter verdächtigen Umständen an Vergiftung gestorben. In Amerika war er als Erbschaftsleiter bekannt und auch mehrfach eingesperrt. Seine Verstrafen ließen sich aber wegen des häufigen Namenswechsels nicht feststellen. 1911 meldete sich Schork als Erbschaftsleiter in einer Verlassenschaft in Nord und in Freudenstadt. Nach Freudenstadt hatte er aus Amerika geschrieben, er komme 1912 zum Frankfurter Bundesrichter und mache mit einem reichen Freund, namens Schmid, der eine Frau suche, dabei einen Abschied nach Freudenstadt. Der Schwindler kam dann 1912 mündlich nach Nord, wurde als Betrüger entlarvt und verhaftet, entkam jedoch aus dem Gefängnis und stellte sich unter dem Namen Schmid in Freudenstadt ein. Neben Geldmangel erklärte er durch ein schwindelhaftes Vorbringen, das ihm ebenso geglaubt wurde, wie die Angabe, daß er sich mit der Tochter einer Freudenstädter Familie verheiratet wolle. Mit dem Mädchen fuhr er nach Antwerpen. Dort geriet die Betrogene in größte Not, so daß ihre Angehörigen ihr nach und nach 500 M schickten.

